

**Jürgen Forkel-Schubert**  
ANU Bundesverband Deutschland

Kontakt:  
Redaktion ökopädNEWS  
Braamwisch 38  
D-22175 Hamburg  
Fon +49/40/6401590  
[jfs@anu.de](mailto:jfs@anu.de)  
[www.umweltbildung.de](http://www.umweltbildung.de)



2005 / 2006  
Deutschland in Japan  
日本におけるドイツ

## **"Vom Naturschutz zur nachhaltigen Entwicklung – Bürgerengagement in Deutschland gestern und heute"**

Beitrag zur Veranstaltung  
„Zivilgesellschaftlicher Umweltdialog Deutschland – Japan“  
gehalten in Tokyo am 7. Februar 2006  
im Rahmen des Deutschlandjahres in Japan

## **"Vom Naturschutz zur nachhaltigen Entwicklung – Bürgerengagement in Deutschland gestern und heute"**

Gliederung:

Einleitung	S. 2
1. Phase: Bürgerengagement in Deutschland bis ca. 1989	S. 6
2. Phase: Bürgerengagement in Deutschland ca. 1990 – 1997	S. 12
3. Phase: Bürgerengagement in Deutschland ca. 1998 – 2005	S. 16
Perspektiven	S. 21

### **Einleitung**

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst möchte ich mich ganz herzlich dafür bedanken, dass mir die Ehre zuteil wurde, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich bitte Sie um Entschuldigung, dass ich nicht in Ihrer Sprache mit Ihnen kommunizieren kann und viel zu wenig über dieses wunderbare Land weiß. Ich freue mich aber sehr, heute hier sein zu dürfen, da ich die japanische Kultur sehr bewundere.

Seit vielen Jahren kultiviere ich mit bescheidenem Erfolg in meinem Garten Bonsai aus heimischen Pflanzen. Ich bedauere es, dass bestimmte Menschen in Deutschland meine Leidenschaft nicht teilen: „Wie kannst Du die armen kleinen Bäume nur so vergewaltigen und verkrüppeln?“ werde ich oft gefragt. Diesen Menschen fehlt das Verständnis und der kulturelle Hintergrund, sich über die Schönheit dieser Bäume freuen zu können.

Die Wahrnehmung von Natur ist eng mit unserer Kultur verbunden. Daher möchte ich versuchen, das Bürgerengagement in Deutschland aus dem entsprechenden kulturellen und gesellschaftlichen Kontext heraus darzustellen, der dieses Engagement ermöglichte.

Meine Ausführungen sind von meinen persönlichen Erfahrungen geprägt. So wie ich haben viele engagierte Menschen daran mitgearbeitet, dass Umweltschutz heute zu einer wichtigen Säule unseres Alltags geworden ist. Daher steht mein Lebensweg exemplarisch für den vieler anderer Menschen:

Ich wurde 1952 in ein vom Krieg zerstörtes Nachkriegsdeutschland geboren. Dank des sogenannten Marshall-Plans und der amerikanischen Unterstützung entwickelte sich Deutschland jedoch bald zu einem Land des Wirtschaftswunders. Wirtschaft und Konsum schienen unendlich steigerbar. Der Vietnamkrieg und die daraus resultierenden Studentenunruhen 1968 wirbelten Deutschland durcheinander und brachten unter anderem eine sexuelle Revolution und demokratischere Strukturen in der Gesellschaft mit sich. Hier entstanden verschiedene Aktionsformen, die später von den Umweltschutzaktivisten übernommen wurden: Sitzblockaden, Demonstrationsumzüge oder „die-ins“, wo ganze Gruppen auf belebten Plätzen plötzlich wie tot zu Boden fallen.



Es war eine Zeit, in der die Moralvorstellungen der Alten gekippt wurden. Junge alternativ gesinnte Menschen demonstrierten für ihre Meinung, während die Konservativen davor warnten, dass das Ende nah sei – wie hier auf dem Bild.

Nach meinem Studium für das Lehramt in Biologie und Sport war ich arbeitslos. Der Staat stellte keine neuen Lehrer ein. So wurde ich selbst aktiv und betrieb Umweltschutz auf eigene Faust. Ich begründete Hinterhöfe in Berlin und gab Nachhilfeunterricht in Ökologie. Schließlich bekam ich meine erste Stelle als Pädagoge im Naturschutzzentrum Berlin. Ich zeigte Schulklassen, wie bedroht und krank die Natur war und führte sie durch den Wald. Ich legte Beete und kleine Teiche im Garten an und experimentierte mit möglichst wirksamen Absperrungen, um die Menschen aus der bedrohten Natur fern zu halten.

Später wurde ich Geschäftsführer eines Umweltzentrums – zunächst ehrenamtlich, dann endlich voll bezahlt vom Staat und konnte endlich meine ganze Kraft für den Umweltschutz einsetzen. Seit mehreren Jahren bin ich Leiter eines Referats für Umweltbildung in der Umweltbehörde von Hamburg. Ich habe damit im Vergleich zu meinen früheren Aktivitäten, die sich hauptsächlich gegen den Staat richteten, letztendlich - langsam und leise - die Seiten gewechselt.

In Deutschland nennt man dies den „Gang durch die Institutionen“. Viele andere Umweltschützer traten ihn ebenfalls an und waren teilweise viel erfolgreicher als ich: Joschka Fischer zum Beispiel, der letzte Außenminister Deutschlands oder Matthias Platzeck, der Nachfolger von Gerhard Schröder als neuer Chef der Regierungspartei SPD. Beide haben, wie ich auch, eine „Karriere“ aus dem Umweltbereich hinter sich.

Umweltschutz besteht nicht aus Papier, sondern wird von Menschen gemacht, von staatlichen oder privaten Akteuren, die von unterschiedlichsten Interessen geleitet werden: Menschen in Umwelt- und Naturschutzverbänden, staatlichen Umwelt- und Naturschutzbehörden, politischen Parteien, Gewerkschaften, Industrieverbänden, ökologischen Fachzeitschriften, umweltwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen, Medien und vielen mehr.

Die deutsche Zivilgesellschaft kennt rund eine Million Organisationen unterschiedlicher Größe, Zusammensetzung und Rechtsform. Immerhin 70% der rund 80 Millionen Bürgerinnen und Bürger Deutschlands über 14 Jahre engagieren sich freiwillig und unentgeltlich in Vereinen und ähnlichen Organisationen. Viele Menschen sind zugleich in mehreren Organisationen Mitglied, zum Beispiel in einem Verein, der die Natur schützt, und in einem anderen Verein, der sich für mehr und bessere

Straßen einsetzt, die die Natur zerstören. Wir Deutsche lieben Vereine und sind wohl tatsächlich Weltmeister im Gründen immer neuer Vereine.

Umweltvereine können grob in drei Kategorien unterteilt werden:

- 1) der klassische Naturschutz, der eine möglichst unberührte Natur vor dem Eingriff der Menschen schützen will
- 2) der pragmatische Natur- und Umweltschutz, der sich an den bestehenden Normen orientiert und gesetzlich verankerte Verbesserungen bewirken will sowie
- 3) politisch ökologische Vereine, die mehr utopisch orientiert sind und auf eine gesamtgesellschaftliche Veränderung abzielen.

Ich vertrete heute hier einen Verein der zweiten Kategorie, mit der Abkürzung ANU, was Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltbildung Deutschland heißt. Umweltschutz und Umweltbildung dürfen aber nicht gleichgesetzt werden. Während Umweltschutz konkrete Verbesserungen in der Natur und Umwelt anstrebt, zeigt Umweltbildung Wege auf, mit welchen Methoden man Menschen erreicht – das Ergebnis ist dabei nicht entscheidend. Mitglieder in der ANU sind Einzelpersonen, aber auch andere Organisationen, Vereine, Umweltbildungszentren oder Städte. Die ANU versteht sich als Dachverband für die rund 1.200 Umweltbildungszentren in unserem Land, die aber nicht alle Mitglied in der ANU sind. Umweltbildungszentren – oder kurz Umweltzentren - können sehr unterschiedlich aussehen oder arbeiten. Sie verfügen aber zumeist über ein Haus mit Büros und Versammlungsräumen sowie ein naturnahes Außengelände, in dem Bildungsmaßnahmen stattfinden. Ich habe die ANU 1990 mit gegründet und war viele Jahre Vizepräsident. Heute gebe ich ehrenamtlich für die ANU den monatlichen Informationsdienst ökopädNEWS heraus, der im Internet unter [www.umweltbildung.de](http://www.umweltbildung.de) zu finden ist.

Damit Sie die ANU als Organisation richtig einschätzen können, zeige ich Ihnen die einzige Tabelle meines Vortrages, ansonsten beschränke ich mich auf Fotos, die oft mehr sagen können als Worte.

Organisation	Mitglieder
Deutscher Tierschutzbund	700.000
Deutsche Reiterliche Vereinigung	700.000
Deutscher Alpenverein	620.000
Naturschutzbund Deutschland (NABU)	340.000
Verkehrsclub Deutschland (VCD)	70.000
Verbraucher Initiative	8.000
Umweltbildung (ANU)	680
Allgemeiner Dt. Automobilclub (ADAC)	15.000.000

Das Schaubild zeigt die Zahl der Mitglieder verschiedener Vereine in Deutschland. Alle Vereine bis auf den letzten in der Tabelle sind Mitglied im Dachverband der deutschen Naturschutzvereine, dem Deutschen Naturschutzring (DNR). Die mitgliederstärksten Vereine, wie die Reiter oder Wandervereine, sind einerseits Naturnutzer, verstehen sich aber auf der andere Seite auch als Naturschützer.

Konflikte innerhalb und zwischen den Vereinen sind vorprogrammiert. Die Zahl der Mitglieder in der rechten Spalte darf nicht gleichgesetzt werden mit den Aktiven, die im allgemeinen nur rund 5 bis 10% davon betragen.

Neue Vereine, beispielsweise im Verbraucherschutz oder der Umweltbildung, verfügen über deutlich weniger Mitglieder als ältere Vereine, zum Beispiel ein Naturschutzverein, der 100 Jahre alt ist. Beachten Sie bitte die Zahl der Mitglieder im größten Verein Deutschlands, dem Allgemeinen Deutschen Automobilclub ADAC und seinem alternativen und viel jüngeren Kontrahenten VCD, der um mehr als zwei Zehnerpotenzen abfällt.

Gestatten Sie mir bitte noch eine Vorbemerkung: Es stimmt zwar, dass viele Menschen in beiden Ländern glauben, Deutschland wäre Umweltschutz-Weltmeister und Japan ein Entwicklungsland. Es ist jedoch nicht richtig.

Richtiger ist wohl, was das World Economic Forum auf seiner Tagung in Davos im Februar 2005 feststellte und im sogenannten „Environmental Sustainability Index“ veröffentlichte. Dieser Index misst anhand von 76 verschiedenen Parametern, wie groß beispielsweise der Grad der Umweltverschmutzung oder die politischen Anstrengungen zum Schutz der Natur sind, oder wie groß die Fähigkeit des Staates ist, seine Umwelt über die nächsten Jahrzehnte zu schützen. Vielleicht kennen Sie das Ergebnis: Finnland liegt auf Rang 1 von insgesamt 146 Ländern. Es wird gefolgt von Norwegen, Uruguay, Schweden und Island. Dann kommen u.a. Brasilien, Peru, Kroatien, die Zentralafrikanische Republik und Panama. Deutschland liegt auf Platz 31 - hinter Japan auf Platz 30. Dann folgen noch Frankreich auf Platz 36, USA auf Platz 45, Südkorea auf Platz 122 und China auf Platz 133.

Mein Vortrag über die Umweltschutzbewegung in Deutschland habe ich in mehrere Zeitabschnitte gegliedert, die ich frei erfunden habe:

1. Eine Zeitphase etwa bis 1989, die ich mit „Konfrontation“ bezeichnen möchte.
2. Die Zeit etwa von 1990 bis 1998, in der die „Verankerung des Umweltschutzes“ stattfand und
3. die Zeit danach bis heute, die ich als „Kommerzialisierung“ des Umweltschutzes bezeichnen will. Weiterhin möchte ich
4. zwei „Perspektiven“ für die zukünftige Entwicklung aufzeigen.

Ich habe dabei versucht, bestimmte Ereignisse als Wendepunkte zu finden, an denen veränderte Verhaltensweisen oder Strategien deutlich wurden. Diese subjektive Auswahl ist subjektiv und sozialwissenschaftlich gesehen nicht haltbar. Manche Organisationen haben sich in ihrer Zielsetzung vielleicht gar nicht verändert oder die von mir aufgezeigten Werteverstärkungen haben bei ihnen in einer anderen Phase stattgefunden oder sie finden gerade erst statt. Für diese Vereinfachung und die daraus resultierenden Missverständnisse möchte ich mich vorab entschuldigen. Es war mir jedoch dadurch möglich, Trends abzubilden und eine Orientierung zu ermöglichen.

## 1. Phase: Bürgerengagement in Deutschland bis ca. 1989

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland steht im Artikel 20: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen...“

Diese Verantwortung hat der deutsche Staat in den 70iger und 80iger Jahren jedoch kaum ernsthaft wahrgenommen.

Die damalige Zeit war geprägt von verschiedenen Umweltkatastrophen, deren Verursacher zumeist die Industrie war. Da gab es zum Beispiel die große Giftwelle, die von der Schweizer Firma Sadoz 1985 ausgelöst wurde und den Rhein hinunter schwappte. Andere Chemiefirmen entlang des Stromes nutzten dies, um ebenfalls schnell und unbürokratisch ihre Giftstoffe in den Fluss abzulassen. Viele Menschen wehrten sich dagegen – deshalb nenne ich diese Frühzeit des Umweltschutzes die Phase der „Konfrontation“.



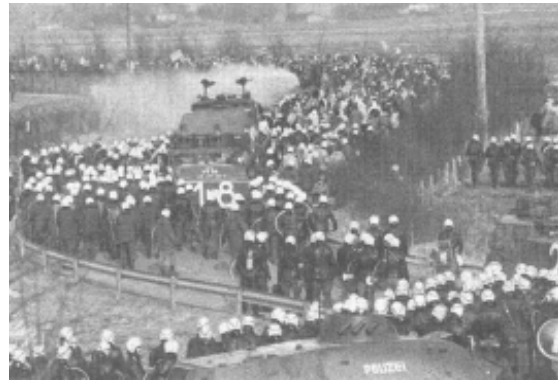
Aufgedeckt haben den Skandal engagierte Bürger, die sich zu einem „Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz“ zusammengeschlossen hatten. Sie rüsteten ein kleines Schiff mit einfachen Umweltanalysegeräten aus und analysierten Wasserproben aus dem Rhein. Viele Umweltskandale und die ganze Reichweite ihrer gesundheitlichen Auswirkungen wurden überwiegend erst durch unabhängige Fachleute und Wissenschaftler aufgedeckt.

Und Skandale gab es genug: Altlastenverseuchte Böden in Industriegebieten, giftige Abluftfahnen über den Städten, durch Chemikalien belastetes Trinkwasser, durch Pestizide degenerierte Fische in der Nordsee. Das Echo in der Presse war groß, besonders wenn Kinder betroffen waren. Es wurden spezielle Grenzwerte für Kranke, Ältere oder Kinder gefordert, ebenso eine Erforschung der fast unbekanntenen rund dreihunderttausend verschiedenen Chemikalien, die jährlich in die Umwelt gelangten. Die Industrie verharmloste meist die Gefahren für Leib und Leben. Viele Menschen fühlten sich allein gelassen und traten Umweltverbänden bei, weil diese sich klar gegen die verursachende Industrie und den untätigen Staat wandten.

Noch gab es kaum schlagkräftige staatliche Strukturen oder Gesetze, um Abhilfe zu schaffen. Anfang der 80iger Jahre gründeten engagierte Bürger deshalb eine ökologische Partei mit dem Namen „Die Grünen“. Diese Partei schrieb sich Umweltschutz, Gesundheit und Bildung auf die Fahnen. Doch bis in die Ebene der Regierungsverantwortung sollte es noch ein weiter Weg werden.

Da traf 1986 eine weitere Katastrophe bisher ungeahnten Ausmaßes das Land. Ein Super-GAU - der größte anzunehmende Unfall: die Explosion des Atom-Reaktors in Tschernobyl.





Wieder gab es seitens des Staates weder eine Warnung noch ausreichende Information an die Bürger. Auch Gegenmaßnahmen unterblieben, z.B. die Bereitstellung einer ausreichender Anzahl an Jodtabletten. Diesmal reagierten sehr viel mehr Menschen. Die Anti-Atom-Bewegung erhielt großen Zulauf und wurde zu einer starken Bewegung in der Bevölkerung. Staat und Atomkonzerne diffamierten und kriminalisierten die Akteure als Chaoten, obwohl selbst viele Wissenschaftler und geistliche Würdenträger sich mit der Bewegung solidarisierten. An vielen Orten gab es Aktionen, darunter Besetzung von Baustellen oder Sabotageaktionen auf Strommasten. Der Staat reagiert oftmals mit großem Polizeiaufgebot und voller Härte. Viele gerichtliche Auseinandersetzungen um das Recht auf Demonstration oder gesundheitsrelevante Höchstwerte folgten. Es gab aber auch lustige Aktionen, um an Tschernobyl zu erinnern, wie beispielsweise nächtliche Malaktion auf Bürgersteigen oder eine öffentliche „Geburtstagsfeier für Tschernobyl“.



Bis dahin gab es einen klaren Gegner: Die Industrie oder der Staat. Dann tauchte jedoch ein neues Problem auf: Das Waldsterben. Es bezeichnet eine sichtbare Verlichtung der Baumkronen aller Arten und leitet ein langsames Siechtum ein, das letztendlich zum Absterben einzelner besonders betroffener Bäume führt. Der Grad der Schädigung ganzer Mittelgebirgswälder stieg von Jahr zu Jahr.



Man fand heraus, dass nicht nur die giftigen Schwefeldioxid-Abgase aus Fabrikschornsteinen von Kohlekraftwerken Schuld waren, sondern auch die Stickoxide aus dem Autoauspuff. Somit war jeder Einzelne Verursacher – und damit auch die Naturschützer, die mit ihrem Auto in den Wald fahren, um zum Beispiel Vogelnistkästen aufzuhängen. Nun ist der deutsche Wald für viele Menschen die Metapher für Germanentum, Heimat und Kraft. Eine Schädigung oder gar Absterben rührte daher an der Seele der Deutschen. Der Staat reagierte mit umfangreichen Forschungsvorhaben. Außerdem wurde gesetzlich vorgeschrieben, dass Fabriken Entschwefelungsanlagen einbauen und Autos einen Katalysator haben mussten.



Dies alles wurde nur durch den Druck von der Straße erreicht. In dieser Hochzeit bürgerlichen Engagements gab es viele Demonstrationen und Aktionen, zum Beispiel Behinderungen von Verkehrsteilnehmern. Man ging mit seinem Transparent so langsam über die Straße, dass die Autos bei Grün gar nicht wegfahren konnten. Es gab auch viele Informationsstände auf der Straße. Daneben wurden künstlerisch anspruchsvolle Aktionen durchgeführt, wie dieses mit grünen Pflanzen bewachsene Auto. Die Presse berichtete fast täglich und trug so den Umweltgedanken in die Gesellschaft. Wenn ich heute daran zurückdenke, wie fantasievoll und voller Elan wir damals ans Werk gingen, wie es uns gelang bislang unbeteiligte Menschen mit einzubeziehen und zu solidarisieren, muss ich heute sagen – es war toll!







Immer mehr Menschen interessierten sich für Umweltschutz. Kirchen in West und Ost riefen zur „Bewahrung der Schöpfung“ auf und organisierten Ausstellungen oder Podiumsdiskussionen. Die Umweltbewegung ist eine sehr demokratische Bewegung. Eine intensive Arbeit in Ausschüssen und Gremien sind hervorragende Übungen zur Wahrnehmung demokratischer Rechte. Gewaltfreiheit ist das oberste Gebot. Die Boulevard-Presse unterstellte zwar den Naturschützern, sie wollten letztendlich eine „Öko-Diktatur“ errichten. Doch die inzwischen breite Akzeptanz des Umweltschutzes konnte damit nicht verringert werden.

Letztendlich wurden die großen Erfolge im Umweltschutz aber nicht auf der Straße erzielt, sondern durch die fundierten Kenntnisse der Situation vor Ort, durch wissenschaftliche und juristische Analysen der Fachleute und insbesondere durch investigativen Journalismus und intensives Lobbying. Mit der Zeit zeigte sich immer deutlicher, dass Polizei und Verwaltung völlig unzureichend ausgebildet und ausgestattet waren. Eine Reform des staatlichen Umweltschutzes mit einer Konzentrierung der Zuständigkeiten in einem Umweltministerium war dringend geboten.

Der Raubbau an der Natur ging indessen weiter. Straßen fraßen sich durch die Landschaft, hemmungslos wurden Supermärkte auf die grüne Wiese gesetzt und unsinnige Kanalbauten für nichtvorhandene Frachtschiffe „durchgezogen“.



Zeichnung: Horst Haiziniger  
„Altmühltal“, 1983

Bei vielen Naturschutzvereinen bestand die Arbeit überwiegend darin, seltene Tierarten zu schützen, indem Bestandszählungen durchgeführt oder Nistkästen für Vögel oder Fledermäuse aufgehängt wurden. Gegen großflächige Naturerstörung half das allerdings nicht. Der Schutz des Lebensraumes dieser Tiere, der Biotopschutz, wurde so zur vordersten Frontlinie. Viele Vereine kauften nun bestimmte Grundstücke auf, um als Eigentümer gegen den Ausbau von Flughäfen oder Autobahnen zu kämpfen. Manche dieser Sperrgrundstücke sind heute wertvolle Teile von Naturschutzgebieten oder Nationalparks.



Viele Teiche waren in einem verfallenen Zustand und mussten renaturiert werden. In den Städten wurden ganze Ketten von Teichen in Grünanlagen angelegt und die Biotopvernetzung eroberte die Grünplanung. Aus heutiger Sicht war vieles vielleicht etwas kleinkariert, im Zusammenhang jedoch sinnvoll. In fast jeder Schule wurde ein Schulteich angelegt, der bald wieder zuwuchs und voller Müll war. Manche Naturschützer lehnten eine solche „Verpfützung der Landschaft“ ab, zumal es ein ständiger Reparaturbetrieb war. Sie fingen Frösche auf ihrer Jahreswanderung zu den Laichgebieten und trugen sie über vielbefahrene Straßen, damit die Jungtiere überfahren wurden. Der Frosch wurde das Leittier des Naturschutzes.

Führungen in die Natur waren stets sehr beliebt. „Was singt denn da?“ und „Was quakt denn da?“ heißen die Exkursionen. Damit zur Beobachtung keine Kaulquappen gefangen werden mussten, baute man einen „Tisch-Teich“. So konnten auch kleine Kinder auf Nasenhöhe die Wunderwelt im Wasser entdecken oder bei einem lustigen Angelspiel Tierarten kennen lernen.



Ein weiteres wichtiges Betätigungsfeld vieler Naturschützer war die Pflege alter Streuobstwiesen. In den alten Obstbäumen leben Steinkäuze und andere seltene Vögel. Für Landwirte lohnte sich der Obstbau wegen der immer billigeren Importangebote nicht mehr. Naturschutzvereine kauften deshalb viele Flächen auf und pflanzten dort, oft medienwirksam mit dem Bürgermeister, ein neues Bäumchen symbolisch für die Zukunft.



Die alten Obstsorten schmeckte hervorragend. Mit einer einfachen kleinen Handpresse wurde frischer Most gepresst und gegen eine Spende abgegeben. Er schmeckte viel besser als die künstlichen Fruchtsäfte aus dem Supermarkt. Für einen geringen Geldbetrag konnte man außerdem eine Patenschaft für einen Baum erwerben und seine Pflege bezahlen. Es eröffnete sich ein völlig neuer Zweig des Naturschutzes: Das Naturschutz-Marketing.



In dieser frühen Phase des Umweltschutzes gab es in den Schulbüchern kaum Informationen über Umweltschutz und Umweltzerstörungen. Die Vereine entwickelten daher eigene Materialien und starteten Kampagnen dazu. Diese als „Umwelterziehung“ bezeichnete Arbeit wollte er-„ziehen“, indem sie Wissen vermittelte und hoffte, dass daraus ein konsequentes Handeln erfolgte. Oft wurde dabei die Zukunft in den schwärzesten Farben gemalt, um psychologischen Druck zum Handeln aufzubauen. Es war angeblich immer bereits „Fünf Minuten vor Zwölf“, das heißt kurz vor dem Untergang. Diese „Katastrophenpädagogik“ führte aber nicht zum Erfolg, sondern verursachte vielmehr bei vielen Kindern und Erwachsenen nicht zu unterschätzende „Zukunftsängste“ sowie ein schlechtes Gewissen mit einer Abkehr von Umweltschutz.



## 2. Phase: Bürgerengagement in Deutschland ca. 1990 – 1997

Zwar gibt es auch heute noch Umweltaktivitäten, die man mit „Konfrontationen“ bezeichnen muss. Dennoch würde ich die Zeit um 1990, als Deutschland wieder vereinigt wurde, als die Zeit bezeichnen, in der eine grundlegende „Verankerung“ vom Umweltschutz und Umweltbildung in Deutschland erreicht werden konnte - und zwar in Westdeutschland rund ein Jahrzehnt früher als im Osten. Es war ein deutlicher Aufbau staatlicher und privater Strukturen im Umweltschutzbereich zu erkennen. Zugleich fanden viele neue und innovative Ansätze statt.

Die Umweltministerien der Bundesländer und das Bundesumweltamt wurden personell und finanziell ausgebaut. Neue Umwelt- und Naturschutzgesetze brachten verschärfte Umweltstandards mit sich, die zumeist über das klassische Ordnungsrecht als Kontrollerlaubnisse, Gebote und Verbote umgesetzt wurden. Betriebe erhielten darüber hinaus mitunter Subventionen für die Einführung neuer Umweltschutztechniken bzw. mussten Abgaben für Umweltverschmutzung bezahlen. Dabei setzte die Politik auf Großlösungen und „end-of-pipe“-Technologie. Ein Beispiel sind Rauchgasentschwefelungsanlagen in Müllheizkraftwerken, die politisch einfacher durchzusetzen waren als viele Menschen dazu zu bewegen, bereits beim Einkauf auf Müllvermeidung zu achten.

Viele wichtige innovative Ansätze kamen auch von einzelnen, besonders engagierten Bürgern. Sie bauten sich trotz Mehrkosten eine Solaranlage auf das Dach und zeigten damit, dass dezentrale Energiegewinnung im Privatbereich machbar ist. Umweltverbände wie Greenpeace bauten einen klimafreundlichen und FCKW-freien Kühlschrank und verkauften ihn mit großem Erfolg am Markt, um die Elektroindustrie zu zwingen, ebenfalls umweltfreundliche Geräte herzustellen.

Umweltschutz wurde als wirtschaftliches Handlungsfeld entdeckt und staatlich gefördert. Umweltfreundliche Produkte durften mit einem „Blauen Engel“ werben und verkauften sich ausgezeichnet. Umweltschutzpapier aus Recyclingpapier wurde gesellschaftsfähig und Standard in Schulen und Büros. Bioläden entstanden, die ausschließlich Produkte aus dem ökologischen Landbau vertrieben. Zwar hatten diese Produkte zunächst nur einen kleinen Kundenstamm. Doch mit der Wiedervereinigung Deutschlands waren plötzlich riesige landwirtschaftliche Flächen frei. Da der konventionelle Landbau keine Gewinne mehr versprach, setzten einige Kapitalanleger aus dem Westen auf großflächigem Öko-Landbau im Osten und stiegen in die Produktion von Lebensmitteln ein, um durch Großproduktion den Preis zu senken.



Veranstaltungen, auf denen Ökoprodukte verkauft wurden, ziehen immer große Menschenmengen an - besonders, wenn Tiere gezeigt werden.



Auf solchen Veranstaltungen basteln Kinder aus Lehmklumpen kleine Spielzeug-Lehmöfen, während nebenan im maßstabsgetreuen Original-Feldbackofen leckere „Holzofenbrote“ gebacken werden, die nach Asche und Glut schmecken und nicht nach Industriebrot. Schulkinder werden auf Entdeckungsrallye durch den Supermarkt geschickt, um die Zusatzstoffe auf der Verpackung von Lebensmitteln zu erkunden. Auf solchen Veranstaltungen gibt es Informationen direkt vom Erzeuger und der Besuch im Hühnerstall zeigt, woher die gekauften Eier stammen.



Seitdem entdeckt man alte Nutzpflanzen wieder: robuste Tomatensorten, in gelb, rot oder gestreift, feste Große oder intensiv schmeckende Kleine – es gibt so viel mehr Sorten als im Supermarkt. Tipps für die Zubereitung gibt's gratis dazu, nachbarschaftlich, freundlich und kostenlos, über den Gartenzaun sozusagen. Immer mehr Bürger engagierten sich in Vereinen und Verbänden. Viele Umweltzentren haben Netzwerke aufgebaut, Märkte und Messen durchgeführt und bieten unterschiedlichste Veranstaltungen zur ökologischen Ernährung an.



In dieser Phase entstanden in Deutschland viele Umweltzentren, Waldinformationshäuser, Schulbauernhöfe, Energieberatungszentren oder Naturschutzzentren. Eine Zählung im Jahre 2002 ergab rund eintausendzweihundert Einrichtungen in Deutschland mit heute - schätzungsweise - rund



zwanzigtausend Mitarbeitern. Vieles wird aber auch ehrenamtlich und unentgeltlich von Menschen geleistet, denen es Spaß macht sich zu engagieren. Nicht immer muss alles perfekt sein und Geld kosten. Altes Handwerk und Heimatverbundenheit locken generationenübergreifend Familien an, vom Baby bis zum Greis.



Aus der Umwelterziehung wurde Umweltbildung. Der kleine Unterschied in beiden Wörtern ist doch eminent. Nicht der erzieherische Aspekt und die Wissensvermittlung, sondern eine ganzheitliche Bildung standen nun im Mittelpunkt: Lernen mit Kopf, Herz und Hand. Und: Von Klein auf offen sein für Neues und für spielerisches Entdecken der Natur.



Heute verfügt Hamburg mit seinen fast 2 Millionen Einwohnern über mehr als 15 Waldkindergärten. In diesen Einrichtungen sind die Kinder immer im Freien, egal ob es regnet, schneit oder die Sonne scheint. Jeden Tag gehen sie in den Wald und lernen wie zufällig den Umgang mit Schaufel und Spaten, auf Bäume zu klettern, sich in der Gruppe zu helfen und zu vertrauen.

Es macht Kindern viel Spaß im Matsch zu wühlen, Pflanzen und Tieren zu erleben und bei jedem Wetter im Freien zu sein. Daraus soll im Kind eine positive Grundeinstellung zur Natur entstehen, die das Leben lang anhält und dafür sorgt, dass auch später im Erwachsenenleben bewusst umweltfreundliche Entscheidungen getroffen werden. So lautet die Hoffnung, die aber bislang noch nicht bewiesen wurde.

Ob Kinder unbedingt Natur brauchen, ist nicht erwiesen. Dass Kinder aber eine besondere Affinität zu Tieren haben, ist offensichtlich. In der kindlichen Entwicklung gibt es eine Phase, wo sich Kinder mit Tieren identifizieren und sie als ihresgleichen betrachten. Sie geben ihnen Namen, reden mit ihnen und fühlen Leid und Freud wie sie.

„Anthropomorphismus“ nennen die Psychologen diesen Zustand. Man kann in dieser Phase beispielsweise mit den Kindern über Gerechtigkeit gegenüber Tieren philosophieren und ihnen dadurch eine Orientierung für das Leben bieten.



Das Erlebnis eines Kindes beim Melken einer Ziege ist elementar und sollte pädagogisch begleitet werden. Geburt und Tod sind Urerlebnisse für Kinder, die auf dem Weg zum Erwachsenwerden seelisch verarbeitet werden müssen. Umweltzentren bieten eine Vielzahl an solchen Begegnungen zwischen Menschen und Tieren und somit viele prägende Erlebnisse für das ganze Leben.

Einige Pädagogen fordern, dass jedes Kind einmal mindestens eine Woche lang in einem Zelt geschlafen haben muss, bei Wind und Wetter und ohne großen technischen Aufwand. Handys oder Musikabspielgeräte sind verboten. Das Essen muss selbst zubereitet werden, möglichst auf offenem Feuer. Dazu gibt es eine Nachtwanderung und zur Initiation ein Mutsprung über ein Lagerfeuer. Viele Umweltzentren bieten entsprechende Kurse für Schulklassen an: „Leben wie im Mittelalter“ oder „Bei den Indianern“ heißen sie. Kinder zwischen 8 und 12 Jahren sind begeistert. Wer als Kind so etwas erlebte, weiß auch als Jugendlicher oder Erwachsener mit der Natur umzugehen.



Einige Kinder mögen keinen Dreck unter den Fingernägeln. Für manche Kinder ist „öko“ ein Schimpfwort: Du „Öko“ heißt so viel wie: Du möchtest wohl ein Gutmensch sein und wir sind in Deinen Augen schlecht?!“ Ein schlechtes Gewissen war aber noch nie ein guter Motor für das eigene Handeln. Die Nähe zu Naturromantik und Esoterik ist nicht ungefährlich. Letztendlich hat aber Engagement beim einzelnen nur dann Bestand, wenn es ehrlich gemeint ist und Spaß macht.

### **3. Phase: Bürgerengagement in Deutschland ca. 1998 – 2005**

Die jüngste Phase des Bürgerengagements in Deutschland möchte ich als Phase der „Kommerzialisierung des Umweltschutzes“ bezeichnen. Ich setze als Beginn dafür das Jahr 1998 an, weil in diesem Jahr die 16 Jahre lang regierenden Konservativen in der Regierung abgelöst wurden. Sieger waren die Sozialdemokraten und mit ihnen kamen als Juniorpartner erstmals Die Grünen in die Regierung.

Die Umweltschützer hatten endlich die für sie wichtigsten Ressorts errungen – das Umweltministerium und das Verbraucherschutzministerium. Die ökologische Landwirtschaft bekam Vorrang vor dem konventionellen Landbau. Der Anteil der biologisch arbeitenden landwirtschaftlichen Betriebe an der Gesamtfläche stieg in Deutschland auf rund 4,5 %. Ein neues Warenzeichen für Produkte aus biologischem Landbau, das Bio-Siegel, schaffte Vertrauen bei vielen Konsumenten, so dass heute in fast jedem Supermarkt im Regal neben den konventionellen Produkten auch Bioprodukte zu finden sind.

Die Grünen erklärten den Ausstieg aus der Atomtechnologie und die Förderung der erneuerbaren Energien zu ihren wichtigsten Ziele. Statt großtechnischer und industrieller Vorhaben wurden dezentrale, bürgernahen Verfahren stärker gefördert. So stiegen immer mehr Menschen mit Eigenkapital in die Bereiche Windenergie und Solartechnik ein. Durch unterstützende staatliche Förderung der Regenerativen Energien konnten neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Dies führte zu einer Kommerzialisierung und Professionalisierung vieler Bereiche des Umweltschutzes: ehemals kleine Alternativfirmen bauten ihre Kapazitäten aus und gingen an die Börse. Umweltfonds und „Grüne Kapitalanlagen“ schossen wie Pilze aus dem Boden. Die Umweltbranche boomte: Windenergie- und Solartechnik, Biomasse-Verwertung und Recyclingverfahren, thermische Gebäudesanierung und Wasserkraft aber auch ökologische Tourismusangebote sind sehr gefragt.

Umweltschutz ist nach Meinung fast aller Deutschen wichtig und heute ein unverzichtbarer Bestandteil unseres Alltags. Dies belegte die repräsentative Studie zum Umweltbewusstsein aus dem Jahre 2004, die von der Bundesregierung durchgeführt wurde. Zwar sehen über 50% aller Bürger in Deutschland die Arbeitslosigkeit als das größte Problemen an, vor den Sorgen um die wirtschaftliche Lage mit 20%. Doch bereits an dritter Stelle – mit 18 % - kommt der Umweltschutz, gleichauf mit der sozialen Gerechtigkeit. Um die eigene Gesundheit macht sich dagegen nur etwa jeder Zwölfte Sorgen. Was mehr als die Hälfte aller Bürger befürchten, sind extreme Hochwassersituationen, gesundheitsschädigende Auswirkungen von Atomkraftwerken, den globalen Klimawandel oder gentechnisch veränderte Lebensmittel.

Allerdings würden heute rund 90% aller Menschen die Aussage „Deutschland verfügt über eine sehr gute oder recht gute Umweltqualität“ unterschreiben. Und fast ebenso viele Menschen entscheiden sich beim Kauf eines Produktes für die energiesparende Variante. Die Umwelt vor der Haustüre scheint in Ordnung, weil die Probleme angeblich in der Ferne oder in der Zukunft liegen. Viele Menschen meinen, dass die nächste Generation darunter leiden wird. So richtig stört das aber keinen. Insbesondere bei männlichen Jugendlichen stellt sich ein gewisser Egoismus ein: „Ich bin doch nicht blöd“. Dennoch besteht kein Zweifel: Viele Menschen fühlen sich ausgesprochen wohl in Deutschland.



Für manche Menschen kann man den Fortschritt im Bereich des Umweltschutzes direkt an der Zahl neuer Wind- und Solaranlagen messen. Auch gibt es immer mehr Anwendungsfelder, beispielsweise zur Stromversorgung oder Warmwasserbereitung im privaten Hausbau. Die Kosten sind inzwischen auch für die Durchschnittsfamilie erschwinglich geworden. Da Hauseigentümer eine staatliche Förderung bekommen können, wenn sie die gesetzlich vorgeschriebenen Standards zur Wärmedämmung übertreffen, nutzen viele das Angebot und schaffen somit eine große Nachfrage bei Handwerksbetrieben.



Diese Solarsiedlung mit 124 Reihenhäusern in Hamburg-Karlshöhe wird zu rund 40% mit Sonne beheizt. Das Interessante dabei ist, dass nicht jedes Haus eine Wärmespeicher benötigt, sondern dieser unter der Erde zentral für alle gemeinsam angelegt wurde und man dadurch im Haus Platz und Technik spart. Ein Teil der Häuser sind darüber hinaus Öko-Häuser mit Niedrigenergie-Standard und Regenwassersammlung für die Toilette. Eine kontrollierten Be- und Entlüftung mit Wärmerückgewinnung hilft zusätzlich Energie und Kosten zu sparen. Diese Öko-Häuser bieten ein angenehmes Wohnklima und sind für viele Menschen attraktiv. Und bei den derzeit bis zu 40 % pro Jahr steigenden Energiepreisen sind sie außerdem sehr kostengünstig, wenn man an die Zukunft denkt.

Dennoch fehlen bei vielen Menschen noch die grundlegendsten Kenntnisse über Solartechnik. Der Unterschied zwischen Fotovoltaik und Solarthermie ist oft unbekannt. Fachbegriffe wie Wärmespeicherung, Solarreflektoren oder Aufwindgeneratoren kennen allenfalls Fachleute. Neben den großen Fachmessen bieten Umweltzentren deshalb auch Verbrauchermärkte, Weiterbildungen oder Informationsveranstaltungen zu regenerativen Energien an.

Im Hamburger Umweltzentrum existiert ein Schaugelände – der „Solargarten“. Hier erleben Kinder, was man mit Sonnenenergie machen kann: eine sonnenbeheizte Solarbank, ein kleiner fotovoltaisch betriebener Springbrunnen oder ein Solarkocher für sonnenreiche Entwicklungsländer locken Besucher an, sich mit dem Thema auseinander zu setzen.





Ein großes Problem in Deutschland ist nach wie vor die Mobilität. Das Auto ist für viele Menschen das wichtigste Statussymbol. Es wird gerne als der Hoffnungsträger der deutschen Wirtschaft dargestellt, obwohl heute mit rund 1,5 Millionen Personen mehr Menschen im Umweltschutzbereich arbeiten als im Maschinenbau oder in der Automobil-Produktion. Dennoch ist schwer, Menschen dazu zu bewegen, weniger mit dem Auto und mehr mit der Bahn zu fahren. So steigt die Auto-Mobilität von Jahr zu Jahr.



Solar angetriebene Autos oder Schiffe gibt es zwar, sie bleiben aber Versuchsfahrzeuge oder Schaustücke. Fahrradfahren ist vielen Menschen zu unbequem. Immerhin bieten alternative Reiseveranstalter gelegentlich auch andere Mobilitätsmöglichkeiten an – im Alltag beherrscht jedoch das Auto nach wie vor das Denken - insbesondere bei vielen Männern.

Einen neuen Ansatz brachte die UN-Konferenz in Johannesburg 2002 mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung. Der Begriff „Nachhaltige Entwicklung“ ist zwar bei vielen Menschen positiv besetzt, doch gerade einmal rund 22% der Menschen können konkrete Inhalte dazu nennen. Kaum jemand kennt die Grundprinzipien der Nachhaltigkeit wie Effizienz, Suffizienz oder Konsistenz. Es ist bislang nicht gelungen, die komplizierten Zusammenhänge des Leitbildes mit der Wechselwirkung seiner ökologischen, ökonomischen und sozialen Faktoren verständlich zu machen.



Fotos: Hamburger Stadtentwässerung



Eine meiner Meinung nach guter Versuch stellen diese beiden Plakate der Hamburger Wasserwerke dar, die eine für jeden Menschen leicht verständliche Vision abbilden: Mitten in Hamburg vor dem Hamburger Rathaus baden Menschen in glasklarem Wasser und im Hafen leben seltene Vögel – hier Pelikane - in Harmonie mit den Schiffen und der Wirtschaft. Nachhaltige Entwicklung wird hier deutlich positiv besetzt und lädt zum Mitdiskutieren und Mitgestalten der gemeinsamen Zukunft ein.

Wie Sie wissen, beauftragten die Vereinten Nationen die UNESCO, in allen Ländern das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in allen Bildungsbereichen zu verankern, um es in der Bevölkerung bekannter zu machen. Im Jahre 2005 begann die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Hamburg startete letztes Jahr mit offiziellem Beschluss seines Senates die Initiative „Hamburg lernt Nachhaltigkeit“ und legte für alle Bildungsbereiche – egal ob Kindergarten, Schule, Hochschule oder Weiterbildung – Ziele fest, wie diese Verankerung des Leitbildes geschehen soll. Alle Behörden, die etwas mit Bildung zu tun haben, müssen sich beteiligen. Alle gesellschaftlichen Akteure sind aufgefordert, mitzumachen. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, der ich angehöre, koordiniert die Initiative. Im Sommer letzten Jahres haben wir einen ersten „Runden Tisch“ durchgeführt, an dem die wichtigsten staatlichen und nicht-staatlichen Akteure teilgenommen haben.



Maßnahmen	Träger	Ergebnisse	Zeitraum	Verantwortung	Finanzierung
<b>Fortbildungsbereiche</b>					
Maßnahmen	Träger	Ergebnisse	Zeitraum	Verantwortung	Finanzierung
Maßnahmen	Träger	Ergebnisse	Zeitraum	Verantwortung	Finanzierung

Gemeinsam wurden 78 vorbildliche Maßnahmen ausgewählt und in einem sogenannten „Hamburger Aktionsplan zur UN-Dekade“ veröffentlicht. Hamburg war in Deutschland das erste Bundesland mit einem eigenen Aktionsplan, er gilt als Vorbild für die anderen Bundesländern.

Dieses Jahr werden wir im Sommer eine ergebnisorientierte Auswertung der Maßnahmen durchführen und diskutieren, ob wir den Zielen näher gekommen sind. Weitere Details finden Sie im Internet – allerdings leider nur in deutscher Sprache. Der Aktionsplan ist ein gelungenes Beispiel für die sehr konstruktive Zusammenarbeit engagierter Bürger mit dem Staat im Bereich der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Ich will hier aber auch nicht verschweigen, was uns bisher noch fehlt: Es ist die Verzahnung der Bildungsebene mit der Umsetzungsebene der nachhaltigen Entwicklung in Hamburg.

Auch die ANU wirkte am Hamburger Aktionsplan mit. So bietet die ANU beispielsweise Fortbildungen und Projekte zur Verbreitung von Bildungskonzepten zur nachhaltigen Entwicklung an. Die ANU Deutschland führte in Zusammenarbeit mit dem Bundesumweltministerium das Projekt „Umweltzentren und Nachhaltigkeitsinitiativen als Kooperationspartner“ durch. Dabei arbeiteten acht ausgewählte Umweltzentren mit anderen Initiativen über einen längeren Zeitraum im Bereich der nachhaltigen Entwicklung zusammen.



Die Ergebnisse des Modellversuches wurden in einem Leitfaden veröffentlicht. Er bietet einen guten Überblick über den aktuellen Stand der sozial-ökologischen Forschung. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie man Menschen anhand ihres Lebensstils pädagogisch erreichen und ansprechen kann. Weitere Themen befassten sich mit Fragen zur Organisationsentwicklung der Einrichtungen und den Auswahlkriterien für erfolgreiche Agenda 21-Prozesse.

Ein wichtiges Ergebnis war die Erkenntnis, dass nachhaltiges Handeln bei Menschen nicht von staatlicher Seite erzwungen werden kann, sondern dass es entscheidend darauf ankommt, Nachhaltigkeit und ihre Ziele im Handeln und der Binnenlogik möglichst vieler gesellschaftlicher Akteure und Institutionen zu verankern.

Es geht heute also nicht mehr um Massenmobilisierung von Menschen oder gar um konfrontative Aktionen, sondern um die institutionelle Verankerung von Nachhaltigkeit. Dies gilt insbesondere für den institutionellen Alltag großer sozialer Organisationen, die vielleicht hunderttausend Mitarbeiter haben. Die ANU hat hierbei den Begriff „Dynamikpotential“ neu eingeführt. Er besagt, dass eine Organisation ein um so größeres Dynamikpotential für nachhaltige Entwicklung hat, je größer seine Außenwirkung, Reichweite oder Kontinuität ist. Auch dies alles findet sich im Internet, leider wieder nur in deutscher Sprache.



## Perspektiven

Zum Schluss möchte ich zwei kontroverse Versionen vorstellen, wie es weitergehen könnte. Der berühmte deutsche Aktionskünstler der Moderne, Joseph Beuys, meinte dazu: *„Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden. Sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen.“*

### Version 1:

Nachdem die Regierung Ende letzten Jahres gewechselt hat, befindet sich die Grüne Partei in der Opposition. Die Umweltbewegung ist damit ihres wirksamsten Protagonisten beraubt. Bei vielen Politikern herrscht die Meinung vor: Die Umweltschutzstandards sind hoch genug, der Wirtschaft geht es schlecht, also bloß keine neuen Umweltschutzaufgaben mehr. Deshalb werden in immer mehr Bundesländern die Umweltministerien verkleinert oder ganz abgeschafft. Dabei wird meines Erachtens das Innovationspotential des Umweltschutzes übersehen. Die Verwaltungen in Bund und Ländern wollen dagegen ihre Kosten senken und einen soliden Haushaltsplan aufstellen. Für sie heißt Nachhaltigkeit vor allem: Nachhaltige Finanzpolitik. Für die Zukunft bedeutet das: Ökologie ist gegenüber der Ökonomie nicht mehr so wichtig!

Das rasante Wirtschaftswachstum in China verstärkt diesen Trend. Die Globalisierung mit ihrem Turbokapitalismus bringt die Welt in Schieflage: Während das Vermögen der 587 Dollarmilliardäre im Jahr 2004 um rund 300 Milliarden Dollar gestiegen ist, verzeichnete der Weltmittelstand, etwa 1,2 Milliarden Menschen, einen Verlust von 850 Milliarden Dollar. Die am wenigsten entwickelten Länder, in denen rund 80% der Weltbevölkerung leben, konnten ebenfalls keine Zuwächse verzeichnen.

Viele Studien sehen Deutschland heute auf einem nicht-nachhaltigen Kurs in die Zukunft: Ressourcenverbrauch, Energieverbrauch, Flächenverbrauch usw. steigen weiter an. Im Ergebnis bedeutet dies, dass die im Kyoto-Protokoll vereinbarten Ziele wahrscheinlich nicht erreicht werden. Die Mengeneffekte fressen die erzielten Effizienzwirkungen wieder auf.

Als Folge nehmen die negativen Umweltauswirkungen noch schneller zu als angenommen. Weltweit muss aufgrund der steigenden Temperaturen mit noch mehr Umweltkatastrophen wie Wirbelstürme, Erdbeben, Überschwemmungen gerechnet werden - mit enormen Auswirkungen auf die Wirtschaftsleistung und den Sozialstaat. Zugleich werden Öl- und Gaspreise weiter steigen. Der Kampf um die Ressourcen Wasser und Energie wird weltweit zunehmen und zu Kriegen um Ressourcen führen. Mensch und Natur leiden darunter.

Diese Version könnte wahr werden – vielleicht trifft aber auch ein entgegengesetztes Szenarium ein.

### Version 2:

Jeder Mensch in Deutschland verbraucht während seines Lebens rund 13.000 Gigajoule Energie, soviel wie 180 Menschen in Tansania. Er fährt rund 700.000 km mit dem Auto – das ist etwa 17 mal um die Erde. Insgesamt belastet er die Atmosphäre mit 900 Tonnen CO<sub>2</sub> und bewegt 1000 Tonnen Sand, Kies Steine und Kohle – das sind fast 50 Lastwagen. Er muss feststellen, dass die

vorhandenen Öleresserven schneller als gedacht zu Ende gehen und sein Lebensstil ihm immer teurer zu stehen kommt. Dieser Mensch erkennt, dass er zugleich Täter, Opfer und Retter ist. Er beschließt, seinen Lebensstil zu ändern. Ab sofort lässt er die Natur für sich arbeiten: Die Ressourcen der Natur zu nutzen, ohne sie zu zerstören, ist nun seine Maxime. Und der Staat fördert sein neues umweltfreundliches Verhalten sogar noch durch Steuervorteile.

Dieser Mensch setzt drei Instrumente ein:

1) Effizienzsteigerung: Nicht erneuerbare Energieträger werden ersetzt durch nachwachsende Rohstoffe. Sonne, Wind und Gezeiten liefern ausreichend Energie. Biomasse produziert wirtschaftlich interessante Energieträger und Produkte für fast alle Lebensbereiche. Innovative Motoren verbrauchen immer weniger Energie. Die Innovationskosten amortisieren sich schnell. Einen neuer Boom für regenerative Energien bringt einen Wirtschaftsaufschwung mit sich. Die Wirtschaft zieht mit: Der Ölmulti British Petroleum hat sich bereits in Beyond Petroleum umbenannt. Solargestützte Wasserstofftechnologie und Nanotechnologie verbessern den Wirkungsgrad von Umweltschutztechniken und ermöglichen neue, intelligente Produkte.

2) Suffizienzrevolution: Die sozialen Organisationen in Deutschland starten eine Kampagne für mehr Nachhaltigkeit im Konsum. So fordern beispielsweise die deutschen Umweltverbände ihre fünf Millionen Mitglieder auf, sich ethisch korrekt zu verhalten und nur noch Produkte aus sozial- und ökologisch-vertretbarer Produktion zu kaufen. Die breite Akzeptanz von Fair Trade - Produkten schafft Wohlstand und Aufschwung auch in den Entwicklungsländern. Dieses Bürgerengagement bleibt aber nicht auf die Freizeit und Konsum beschränkt, sondern setzt sich auch am Arbeitsplatz fort. Immer mehr Mitarbeiter fordern die Verantwortlichen in ihrem Unternehmen auf, eine „Corporate Social Responsibility“ als Firmenphilosophie einzuführen. Firmen werden dadurch zum Vorreiter für Nachhaltigkeit. So handelt z.B. das weltgrößte Versandhaus Otto in Hamburg bereits heute schon mit Ökotextilien und ist Vorreiter am Markt. Andere Firmen ziehen nach. Wichtige pressure-groups wie die Nachhaltigkeitsinitiativen machen öffentlich Druck. Sie vernetzen sich erfolgreich mit anderen Netzwerken in USA, Afrika oder Japan. Gemeinsam schaffen sie ein stetig steigendes öffentliches Bewusstsein für eine nachhaltige Entwicklung.

3) Globaler Marshallplan: Hauptprobleme bei der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung sind neben der Umweltzerstörung die Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, zwischen arm und reich sowie zwischen den Generationen. Die UN startet deshalb – wie derzeit von Professor Radermacher vom „Club of Rome“ gefordert - einen „Globalen Marshallplan“. Er soll durch massiven weltweiten Ausbau der Bildung die von allen Staaten unterzeichneten „Milleniumsziele“ zur Überwindung der Armut ermöglichen. Die Kosten hierfür werden pro Jahr auf rund 165 Milliarden US-Dollar geschätzt. Zur Finanzierung werden Weltsteuern erhoben: Auf den Transport – die sogenannte „Kerosinabgabe“, auf den Welthandel - die sogenannte „Terra-Abgabe“ und auf Finanztransaktionen – die sogenannte „Tobinsteuer“. Die Höhe der Steuern beträgt gerade einmal 0,01 - 0,05 Prozent des Umsatzes. Kaum nennenswert und wirtschaftlich ohne Zweifel vertretbar! Allerdings wird diese Idee nur dann Erfolg haben, wenn es gelingt, sie weltweit politisch durchzusetzen.

Wenn Sie also an diese Zukunft glauben, dann lassen Sie uns heute beginnen, sie zu erfinden, damit wir sie auch wirklich bekommen.

Dazu noch eine kleine Bemerkung zum Schluss: Ich bin gefragt worden, wie ich es denn in Einklang bringen kann, einerseits eine nachhaltige Entwicklung zu fordern, andererseits aber einen derartig

großen und offensichtlich nicht nachhaltigen Energieaufwand zu betreiben, um einen kurzen Vortrag über Nachhaltigkeit in Japan zu halten. Man hat mir vorgeschlagen, stattdessen an einer Videokonferenz teilzunehmen, die ohne Zweifel die Umweltauswirkungen dieser Veranstaltung um den Faktor 1000 oder mehr gesenkt hätte.

Das ist sicherlich im Grundsatz richtig. Ich habe lange darüber nachgedacht. Ich bin aber zur festen Überzeugung gelangt, dass das Ergebnis nicht dasselbe gewesen wäre. Technik kann die unmittelbare Begegnung zwischen Menschen mit den damit verbundenen Reizen, Empathien, Gerüchen oder anderen vielfältigen Empfindungen nicht ersetzen. Die ökologischen Kosten werde ich ausgleichen können, indem ich beispielsweise einen Geldbetrag an eine Organisation überweise, die für dieses Geld Energiesparmaßnahmen und somit CO<sub>2</sub>-Einsparungen in derselben Höhe ermöglicht, wie sie durch den Flug entstanden sind.

Ich hätte aber niemals diese Eindrücke und positiven Empfindungen erfahren, wie ich sie hier in Japan erlebt habe. Der Mensch lebt eben nicht nur durch Informationen, sondern ganz besonders durch sein Einswerden mit der Natur und durch die innere und äußere Harmonie, wie er sie in der Natur oder in der unmittelbaren Begegnung mit anderen Menschen findet. Daher bin ich gerne gekommen und danke Ihnen, dass Sie mir heute zugehört haben.

